

## **Predigt am Sonntag Sexagesimä, 19. Februar 2017, Markus 4,26-29**

*26 Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft 27 und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. 28 Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. 29 Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.*

Das war's auch schon. Keine überraschende Wendung. Keine Pointe. Keine Handlung. Der Bauer sät, dann macht er ein halbes Jahr lang Pause. Und dann erntet er.

Wer unter uns sich mit Landwirtschaft, mit Saat und Ernte auskennt, weiß: Ganz so ist es denn doch nicht. Es gibt auch zwischen Saat und Ernte genug in einem landwirtschaftlichen Betrieb zu tun. Auch auf dem Feld. Gute Bewässerungsanlagen erhöhen die Chancen. Düngen und Pflügen vor der Aussaat sind auch nicht ganz unnötig. Und die Tiere wollen versorgt sein.

Aber gerade in der Landwirtschaft weiß man: Das Entscheidende haben wir nicht in der Hand. Wenn es zu sehr regnet oder zu wenig, wenn Käfer oder Heuschrecken uns heimsuchen, wenn der Hersteller des Düngers oder Futtermittels es mit den Grenzwerten nicht zu genau genommen hat – dann ist der Ertrag eines ganzen Sommers verloren.

Und zum andern: Auch wenn die Bedingungen optimal sind, können wir nur sehr wenig tun. Das ist in der Landwirtschaft so, und auch sonst im Leben. Es hätte keinen Sinn, an den Keimlingen zu ziehen, damit sie schneller wachsen. Wir ziehen ja auch nicht an den Beinen unserer Kinder, damit sie größer werden.

Das wirklich Wichtige können wir nicht beeinflussen. Es passiert oft ganz unbemerkt und unerwartet.

Das ist im Leben auch manchmal so: Wer hätte 1988 die sanfte Revolution im Osten Deutschlands und Europas vorhergesagt? Wer hätte vor 10 Jahren gesagt, dass irgendwann Menschen in Arabien und Nordafrika für ihre Freiheit auf die Straßen gehen? Das hat niemand in die Wege geleitet, das ist von selber passiert. Die Saat der Freiheit, vor langer Zeit gesät, sie geht unerwartet auf, ganz ohne dass jemand es geplant hätte. Aber wir erleben auch: Die Saat der Gewalt und des Hasses, die vor längerer Zeit gelegt wurde, geht irgendwann ganz unerwartet auf. Schien es uns vor ein paar Jahren noch, dass Europa und die Welt immer mehr zusammenwachsen, ist auf einmal wieder die Rede Abgrenzung und Alleingang eines jeden Landes etwas, was seine Blüten treibt, bis hin zum Plan eines Mauerbaus. Da ist eine Saat aufgegangen, die wir zu lang für harmlos hielten.

Aber auch die Saat der Liebe oder des guten Verhaltens, das wir in Menschen legen, kann nach Jahrzehnten aufgehen, ohne dass viel daran gearbeitet wurde. Auch wenn die Kinder jetzt protestieren oder die Jugendlichen „keinen Bock“ haben, bleibt manchmal etwas ganz kleines, ein ganz kleines Saatkorn hängen, das viel später große Wirkung zeigt.

Vor einiger Zeit schrieb mich ein alter Schulkollege an, Schulfreund wäre zu viel gesagt, wir hatten ein eher distanzierendes Verhältnis. Er erzählte mir etwas, was ich längst vergessen hatte: Er habe mir in der Grundschule immer meine Müsliriegel geklaut. Und eines Tages kam ich zu ihm, habe ihm meinen angeboten und gesagt: „Damit du ihn mir nicht klauen musst!“ Das habe ich längst vergessen. Aber es hat ihn so bewegt, dass er es nicht vergessen hat und es heute seinen Kindern erzählt.

Ich habe ihn nie missioniert, ich habe nicht an ihn appelliert, dass er sich doch besser verhalten müsste, sich mehr in der Schule anstrengen oder etwas mehr auf gute Moral zu achten. Ich habe die Geschichte und auch ihn vergessen. Aber so eine kleine Tat kann Jahre später als gute Saat aufgehen und das Leben eines Menschen beeinflussen. Manchmal säen wir unbewusst.

Ganz ähnlich ist es auch im Reich Gottes und mit dem Reich Gottes: Auch für das Wachstum einer Gemeinde, für das Wachstum der Kirche und der Christenheit können wir nicht viel tun. Ja, genau genommen können wir gar nichts tun, außer – säen. Die Saat, das ist in den Gleichnissen immer ein Bild dafür, dass Gottes Wort verkündigt wird. Darüber hinaus sollen und können wir gar nichts tun. Nur darauf vertrauen, dass die Saat aufgeht.

Gar nichts tun - das mag auf den ersten Blick nicht nach dem aussehen, was gerade in unserer Kirche passiert. Denn es wird ja sehr viel getan. Gemeinden machen sich Gedanken darüber, wie sie Gottesdienst feiern, wen sie erreichen, wen sie noch nicht erreichen, was so bleiben muss, was sich ändern darf. Kirchenkreise und ganze Landeskirchen fusionieren. Synoden beschließen Gesetze und Verordnungen. Ein Reformationsjubiläum wird mit mehr und unterschiedlicheren Veranstaltungen geplant, als man besuchen kann. Man hat manchmal den Eindruck, es wird reformiert, wo es nur geht.

Sollten wir mit all diesen Überlegungen, Planungen und Verordnungen nicht vielleicht mal für mindestens ein Jahr aufhören? Oder besser für länger? Will Jesus, dass wir die Hände in den Schoß legen?

Ich denke, wenn hinter unseren ganzen Aktionen in der Kirche die Ansicht steckt, dass wir damit das Reich Gottes ausbreiten und die Christenheit und die Gemeinde zum Wachsen bringen, dass wir durch unser Leben, unser Loben, unser soziales Engagement dieses Wachstum bewirken, dass wir, wie ja manchmal gesagt wird,

„am Reich Gottes bauen“ – dann sollten wir tatsächlich schnellstmöglich damit aufhören. Denn das können wir nicht! Aber so wie der Bauer vor der Aussaat das Feld vorbereitet, pflügt und düngt, um möglichst gute Bedingungen für die Aussaat zu schaffen, so soll auch die Kirche und die Gemeinde sich Gedanken machen, wie sie die bestmöglichen Bedingungen schafft dafür, dass Menschen Gottes Wort hören.

Eine Garantie gibt es nicht. Man kann alles richtig machen und kein Wachstum erleben. Und man kann an allen Ecken und Enden Fehler machen, und trotzdem breitet sich Gottes Herrschaft aus: beginnen Menschen, an Jesus zu glauben, lassen es für sich gelten, dass er für unsere Sünde gestorben ist, und fangen ein neues Leben mit ihm an. Es ist Gottes Entscheidung, bei wem er das geschehen lassen will, und wann er es geschehen lassen will.

Seinen Leuten hat Gott eine sehr begrenzte Aufgabe gegeben, nämlich die der Saat. Sein Wort predigen. Den Menschen sagen, dass Gott sie liebt, dass sie ohne ihn verloren sind, aber dass Gott ihnen aus Liebe seinen Sohn geschickt und in den Tod gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.

Gottes Wort ist sein Eigentum, aber er hat es uns Menschen geschenkt, und wir können nichts Besseres tun, als es unverändert zu zitieren. Bei der Weise, wie wir es sagen, dürfen wir gern kreativ und originell sein. Bei dem, was wir sagen, hat Originalität nichts verloren. Da sollen wir nur sagen, was wir empfangen haben. Mit oder ohne Quellenangabe. Gott wird schon dafür sorgen, dass es wirkt, wie es soll.

Dieses Wort Gottes, sagt Jesus, das wirkt. Es bewirkt den Glauben an Jesus in den Menschen, bei denen Gott es geschehen lassen will, zu dem Zeitpunkt, zu dem Gott es geschehen lassen will.

Dieses Wort Gottes, es ist sogar noch am Wirken – und jetzt kriegen Sie keinen Schreck – wenn der Prediger längst in der Kneipe sitzt. Das habe ich nicht vor und es ist auch nicht von mir. Das Beispiel ist von Martin Luther. Der hat über sein Wirken selber gesagt: „Predigen will ich’s, sagen will ich’s, schreiben will ich’s. Aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig, ungenötigt angezogen werden ... Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen hab, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philipo und Amßdorff getrunken hab, als(o) viel getan ... Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles abgehandelt und ausgerichtet.“

So gering schätzt Luther selber seine Wirkung ein. Das Wort hat alles getan, er hat es nur gepredigt und dann Feierabend gemacht. Mehr sollen und können wir für Gottes Reich nichts tun. Das ist Ihnen zu wenig? Was soll man denn den Rest des Tages tun? Es gibt viele, denen das zu wenig ist. Aber das Ergebnis ist dann ein unchristlicher Druck, unter den sie sich selbst und andere stellen. Dieser Druck beginnt seine Sätze meist mit den Worten „Aber wir müssen doch ...“ Nein, wenn wir Gottes Wort verkündigt haben, müssen wir nichts mehr tun, um sein Reich auszubreiten. Wir müssen es nicht singend proklamieren, damit es sich ausbreitet. Wir müssen es nicht durch besonderes moralisches oder soziales Handeln unter Beweis stellen, um es nicht zu behindern. Wir können es gar nicht behindern, wenn Gott es ausbreiten will.

Aber wir dürfen all das mit der richtigen Motivation dann eben doch tun. Wir müssen die Hände nicht in den Schoß legen. Wir können und sollen sie falten oder öffnen oder heben, so wie wir eben am besten Gott loben und zu ihm beten können, ihm alles anbefehlen, ihn loben und ihm danken, dass er schon alles getan hat, was nötig ist.

Und ein zweites: Wenn der Bauer jeden Tag aufs Feld gehen müsste, um an den Keimlingen zu ziehen, damit sie wachsen, dann hätte er ja gar keine Zeit, sich um die Tiere zu kümmern, um das Haus und um die Familie.

Wenn wir unter dem Druck wären, dass Gottes Reich von uns abhängig ist, dann hätten wir keine Zeit, uns um unseren Nächsten zu kümmern, ganz ohne geistliche Absicht, einfach, weil er unsere Hilfe braucht, hier oder irgendwo auf der Welt.

Investieren Sie ihre Zeit in das, was Ihnen vor die Hände kommt. Um die wirklich wichtigen Dinge kümmert Gott selber sich. Da sind sie auch in den besten Händen. Gottes Wort wird auch bei uns Frucht bringen. Amen

### ***Es folgt das Lied „Wir pflügen und wir streuen“ mit zwei neuen Strophen***

*EG 508, Strophen 1+2: nach Matthias Claudius*

*Strophe 3: Andreas Wendt*

Er lässt sein Heil verkünden, / das Wort nimmt seinen Lauf, / wir hören es und gründen / im Glauben uns darauf. / Es wirkt ohn' unser Mühen, / fragt nicht, ob man es sucht, / lässt unser Leben blühen, / bringt hundertfältig Frucht.

Refr: Alle gute Gabe ...

*sowie die „Ehre-sei-dem-Vater-Strophe“ aus dem Nordelbischen Gesangbuch Nr. 651: Hannover 1953*